

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reichs: Anseherlich des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich. Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen... Leipzig: Fr. Brunschwiler, Commissionär des Dresdner Journals. Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Moser; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Duncker & Co.; Berlin: Inowaldowski; Stralsund: G. Müller; Nachfolger: Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Barck & Co.

Amtlicher Teil. Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat in Gemäßheit § 47 Absatz 2 des Unfallversicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 (Reichsgesetzblatt Seite 69) vom 1. November dieses Jahres ab an Stelle des Geheimen Regierungsrath Gumprecht in Leipzig den bisherigen Stellvertreter des Schiedsgerichtsvorsitzenden, Regierungsrath bei der Kreis-Hauptmannschaft Leipzig, Dr. Schöber dort das Amt eines Vorsitzenden der Schiedsgerichte für die Sächsisch-Thüringische Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, die Section I. der Berufsgenossenschaft der Rüstinstrumente, die Section V. der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie, die Section III. der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft, die Section II. der Tabak-Berufsgenossenschaft, die Section II. der Sächsischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, die Section VII. der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, die Section IX. der Expeditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft und die Section XXX. der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft, sämtlich mit dem Sitz in Leipzig, übertragen und zu dessen Stellvertreter den Regierungsrath bei der nämlichen Kreis-Hauptmannschaft, Dr. Gäpe ernannt. Dresden, am 12. October 1887. Ministerium des Innern. v. Köstli-Wallwitz. Lippmann.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. October. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Se. K. M. Hoheit Prinz Wilhelm machte gestern nachmittag um 1/4 Uhr Sr. Majestät den Kaiser einen Besuch und fuhr dann zur Jagd nach Hupertshof, von wo er bereits heute abend 7 Uhr zurückkehrte. Der Kaiser nahm abends um 9 Uhr wie gewöhnlich seinen Thee ein und legte sich um 10 Uhr zu Bett. Köln, 28. October, abends. (B. L. B.) Die Stadtverordnetenversammlung hat die Eingebundung der rechtsrheinischen Borente Deutz und Poll und der linksrheinischen Borente Rippes, Longenrich, Ehrenfeld, Müngersdorf, Effren, Ronderf und Ariei in die Stadtgemeinde Köln mit großer Mehrheit angenommen. Göttingen, 29. October. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Göttera abend ist hier der Litteraturhistoriker Karl Göttele gestorben. Paris, 29. October. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Wie die „Justice“ mittheilt, hatte Göttele eine Unterredung mit Rouvier, Leroyer und Floquet, welche ihm versicherten, daß viele Deputirte, die der Dringlichkeit des Gesetzes Anträge bestimmten, dadurch nicht beeinträchtigt, bei dem späteren Votum über die Coquette den Präsidenten in eine schwierige Lage zu bringen.

Feuilleton.

Konzert. Freitag, den 28. October erstes Symphoniekonzert der Königl. Kapelle unter Direktion des Hrn. Kapellmeisters Schuch. Dasselbe brachte als Novität R. Wagners Symphonie in C-dur. Wagner schrieb sie in seinem 19. Jahre, als seine außerordentliche Begabung in ihrer bedeutungsvollen Individualität und Vielseitigkeit noch nicht erwacht war und seinem Geiste jede Ahnung der künftigen Bahnen seines Schaffens noch fern lag. Die Symphonie wurde von der Direktion der Leipziger Gewandhauskonzerte, welche sich damals jungen Talenten, produktiven wie reproductiven sehr entgegenkommend erwies, angenommen und 1838 im Januar aufgeführt. Darauf wurde sie, wie so viele andere ihr gleich oder auch überlegen an Wert, vergessen, und selbst das Manuscript derselben schien verloren. Es wurden indes in viel späterer Zeit, auf Anregung Wagners danach geforscht. Die Orchesterstimmen wurden aufgefunden und Wagner konnte das Jugendwerk noch kurz vor seinem Tode 1882 in Venedig gelegentlich eines Familienfestes in einem privaten Kreise zur Aufführung bringen. Nun ist dieses Erstlingswerk des berühmten Meisters noch ein geschäftlich wertvolles Object geworden, ein glänzendes Beispiel, das fast allen symphonischen Werken gründlich verjagt bleibt. Die Symphonie gewann bei ihrer ersten Vorführung in Leipzig — mit Ausnahme des zweiten Satzes lebhaftesten Beifall, man beurtheilte sie als sehr beachtenswerthen ersten Versuch eines vielversprechenden Talents. Und mit vollem Recht. Die Symphonie ist jugendlich frisch, belebt und led in Erfindung und Gestaltung, an gedanklichem Gehalt und in der Durcharbeitung viel weniger warm und vertieft als spirituell, aber auch dem Flächen nicht ausweichend; sie zeigt von guten Studien und genauer Bekanntschaft mit symphonischen Meisterwerken, besonders mit denen Beethovens, und namentlich tritt auch die sehr genaue, klare instrumentale Ausdrucksweise hervor, welche einen ungewöhnlich sichern Blick in dieser Richtung verrät. Am schwächsten erscheinen der erste und letzte Satz, obwohl Einzelheiten darin interessiren, namentlich im ersten — der feinen Inhalt durch zu breite Ausführung abgeschwächt und Krompeten und Pauken zu wenig schon, das zweite Motiv und dessen weitere Entwicklung. Der gelungenste, gedanklich warm empfundene, gebaltvollste und liebenswürdigste Satz ist — dem Urtheil des Leipziger Publikums vor fünfzig Jahren entgegen — das Andante, und demnach das schwinghaft bewegte Scherzo, dessen rhythmisch feste und geschlossene Form jedem Komponisten die wenigste Schwierigkeit bietet. Der Erfolg ging nicht über natürliche Leihnahme an einem Jugendwerk des jetzt gezeichneten Tonbilders hinaus. Der trefflichen Ausführung desselben folgte eine ungemein schöne, äußerst fein gestaltete der Anstree-Ouverture über dem, und zum Beschluß die der Sinfonia Eroica Beethovens. Zur Beachtung sei erwähnt, daß Programme nicht ausreichend vorhanden waren, und daß die verbotene Verschönerung der Stühle schwerlich unterbleiben kann, wenn die Stühle ohne Rücksicht auf den berechtigten Anspruch einer gewissen Bequemlichkeit von Seiten des Publikums zu eng an einander gesetzt werden. U. B.

Madrid, 28. October. (B. L. B.) Die amtliche „Gaceta“ veröffentlicht ein Dekret, betreffend die Unterdrückung von Alkoholen. London, 28. October. (B. L. B.) Die „St. James Gazette“ erfährt, die Regierung werde für den Fall, daß in Marokko Verwicklungen entstehen sollten, darauf dringen, daß der Hafen und das Gebiet von Tanger für neutral erklärt werde. Dresden, 29. October. Zu den Wahlen in der Schweiz. Woran findet in der Schweiz die verfassungsgemäß aller drei Jahre am letzten Sonntag des Octobers vorzunehmende Neuwahl der Volksvertretung statt. Bei den Wahlen des Bundes und der zahlreichen gemeinlichen Interessen, welche uns mit dem Schweizervolke verbinden, dürfte unseren Lesern bei dieser Gelegenheit eine Schilderung der in der Schweiz herrschenden Verhältnisse der Eidgenossenschaft gewiß willkommen sein. Die Schweiz gehört zu den wenigen Ländern Europas, von denen die Zeitungen nur äußerst selten einmal innere Zustände irgend welcher Art zu berichten haben. In der That, wenn Schillers Wort von den Frauen, daß diejenigen die besten seien, von denen am wenigsten gesprochen wird, auch auf die Völker zutrifft — und in gewissem Maße ist dies sicherlich der Fall —, so muß die Schweiz für eines der bestregierten und glücklichsten Länder in ganz Europa gelten, ein Urtheil, das sich in der Wirklichkeit zum guten Theile auch bestätigt findet. In unserer Zeit der nationalen Eifersüchteleien muß es wunder nehmen, daß die Schweiz, innerhalb deren Grenzpfähle doch Angehörige dreier verschiedener Volkstämme wohnen, und zwar die Franzosen und Italiener durchaus nicht in verschwindender Minderzahl, vollkommen von allen Reibereien und Streitigkeiten verschont geblieben ist, unter denen andere mehrsprachige Staaten so vielfach zu leiden haben. Däß sich ein schlagender Beweis dafür beibringen, daß bei einigen guten Willen von allen Seiten auch verschiedene Sprachstämme unter derselben Staatsgewalt recht wohl in Ruhe und Frieden neben einander leben können?

Es bedarf kaum eines Wortes, daß der innere Friede nicht wenig zu dem wirtschaftlichen Wohlbefinden, dessen sich die Schweiz erfreut, beigetragen habe. Infolge seiner von den Großmächten gemäßigtesten Neutralität ist außerdem die Schweiz der Notwendigkeit überhoben, ein großes stehendes Heer zu unterhalten, dazu ist die Industrie außerordentlich rege, die Landwirtschaft, wenigstens hinsichtlich der Viehzucht, hoch entwickelt, endlich werden dem Lande jahraus jahrein viele Millionen Francs von fremden Besuchern zugeführt — kein Wunder, wenn der Schweizer hinsichtlich seines durchschnittlichen Jahreseinkommens in Europa an erster Stelle steht. Der hohe Volkswohlstand und die umfassende Befehigung zum Schutze der Arbeiter hat auch innerhalb der rotweißen Grenzpfähle die Sozialdemokratie nicht in dem Maße erstarken lassen, als man es in einem so industriellen Staate vermuten könnte. Die Sozialdemokraten verfügten in der verfloffenen Wahlperiode nur über 4 von den 145 Mandaten zum Nationalrat; drei derselben hatte ihnen der Kanton St. Gallen, eines die Stadt Zürich übertragen. Allerdings macht man sich allseitig darauf gefaßt, daß die Sozialdemokraten bei den morgen stattfindenden Neuwahlen eine Reihe weiterer Siege erobren werden. Die Schweiz wählt ihre Vertreter nach dem Listensystem. In diesem Besuche ist das ganze Land, den Kantonalgrenzen folgend, in 49 Wahlbezirke eingetheilt, deren jeder in der Regel 4—5 Abgeordnete zur Zweiten Kammer, dem Nationalrate, bestimmt. Die Erste Kammer oder der Ständerath wird von den Vertretern

der einzelnen Bundesstaaten, d. h. der Kantone, gebildet. Jeder Kanton entsendet zu ihm zwei Mitglieder. Die beiden Kammern zusammen bilden die Bundesversammlung, welche ihrerseits den aus sieben Mitgliedern bestehenden Bundesrat ernannt, dessen Vorsitzender, der jährlich neu gewählt wird, zugleich als Präsident der Republik gilt. Der Bundesrat ist die eigentliche ausübende Gewalt, das Ministerium des Landes. Seit dem Jahre 1881 befiht in der gesamten Eidgenossenschaft sowohl, wie in den meisten Einzelkantonen die radikale Partei das entschiedene Übergewicht. Ihre Führer sind die Herren Schenk und Ruchonnet. Sie verfügte in der letzten Kammer über 88 Stimmen, wenn man die Sozialdemokraten, welche keine besondere Fraktion bilden, ihnen zurechnet. Die Opposition zählte nur 57 Mitglieder, nämlich 32 Katholiken und 25 Liberale. Die heutige Regierung wird hauptsächlich getragen von der Bevölkerung der deutschen Industriekantone, vor allem Bern, dessen 27 Abgeordnete ohne Ausnahme der radikalen Partei angehören. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den französischen Schweiz, nur Genf entbehrt, zum Teil wenigstens, liberale Vertreter. Katholisch ist das Hochgebirge, vor allem die Urkantone um den Bierwaldstätter See, ferner Wallis und Graubünden; liberal endlich sind die alten reichen Handelsstädte, wie Basel, Schaffhausen, Zürich und zum Teil Genf. Das Ziel der radikalen Partei besteht eingeständenermaßen in der Vermehrung der Centralgewalt. Am liebsten möchte sie wohl den Bundesstaat in einen Einheitsstaat verwandeln, doch lautet bis jetzt nur ihr Wahlspruch: „Ein Heer, Ein Recht, Eine Schule.“ Da nun die Radikalen in den gegenwärtigen Körperlichkeiten die Majorität besitzen, so sollte man meinen, es stände der Verwirklichung ihres Ideales nichts entgegen. Allein jede Verfassungsänderung unterliegt in der Schweiz, auch nachdem sie von beiden Kammern angenommen ist, noch einer direkten Volksabstimmung, und bei diesen letzteren hat sich bislang noch immer das merkwürdige Resultat ergeben, daß die Mehrheit des Schweizervolkes der radikalen Regierung durchaus nicht anhängt. Die letztere kann nur auf etwa 170 000 Bürger mit Sicherheit rechnen, während die gemäßigten Opposition über etwa 180 000 Stimmen verfügt. Die gemäßigten Parteien, welche von einer Verwässerung der kantonalen Rechte nichts wissen wollen, besitzen also im Volke die Majorität, obwohl sie, gespalten und getrennt, im Wahlkampfe nun schon zweimal von den Radikalen besiegt wurden und ihnen gegenwärtig die Wahrscheinlichkeit nach, ein drittes Mal unterliegen werden. Unter diesen Verhältnissen konnte die radikale Partei bislang ihr Programm noch nicht in seinem ganzen Umfange ausführen. Nur eine einheitliche Heeresverfassung hat sie durchgesetzt, von einer Einheitschule und einem einheitlichen Rechte machte das Volk, obwohl diesbezügliche Gesetze mehrfach die Zustimmung des Nationalrates gefunden haben, bislang nichts wissen. Um diese beiden Fragen dreht sich denn auch diesmal wieder, wie schon die früheren Jahre, der ganze Wahlkampf. Es fällt dem Ausländer schwer, über das gute Recht der beiden Parteien in diesem Kampfe ein Urtheil abzugeben. Auf der einen Seite ist es gewiß kein beneidenswerther Zustand, wenn in einem Staate, der nicht so viel Einwohner zählt wie Sachsen, 22 verschiedene Gerichtsverfahren und ebensoviel verschiedene Befehigungsarten über den Volkunterricht in Kraft stehen. Besonders hinsichtlich des letzteren gehen die Bestimmungen in den einzelnen Kantonen gewaltig auseinander. Zumeist allerdings wird der Volkunterricht ähnlich dem unseren gehandhabt, dagegen brauchen z. B. im Kanton Wallis die Kinder nur 5 Monate hindurch die Schule zu besuchen, und auch das nur

Tagesgeschichte.

Dresden, 29. October. Heute vormittag 11 Uhr wurde in der hiesigen katholischen Hofkirche zum Jahresgedächtnis für weiland Se. Majestät den König Johann († 1873) ein feierliches Requiem abgehalten, welchem Ihre Majestäten der König und die Königin, sowie Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg, die Prinzen Friedrich August, Johann Georg, Max, Albert und die Prinzessin Mathilde anwohnten. Dresden, 29. October. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 27. October beschloffen, einen Reichskommissar zur nächstjährigen Ausstellung in Melbourne abzuordnen und zur Bestreitung der hierdurch, sowie der durch die allgemeine Ausschmückung und durch die Beaufsichtigung der deutschen Ausstellungsräume entstehenden Kosten den erforderlichen Betrag in den Reichshaushaltsetat für 1888/89 aufzunehmen. Berlin, 28. October. Se. Majestät der Kaiser hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Grafen Herbert Bismarck und empfing kurz vor 5 Uhr den Besuch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, welcher sich bei Allerhöchstdemselben von der Bemerkung der Grundsteinlegung zum Denkmal weiland des Prinzen Friedrich Karl in Frankfurt zurückmelde. Am Abend wohnte Se. Majestät der Vorstellung im Opernhause bei. Heute mittag hatte, wie bereits gemeldet, Se. Majestät einer leidigen Erkältung wegen die beabsichtigte Fahrt zur Abhaltung einer Jagd

Berpl glücklicher Einfall! Eine Hüttenmehlschichte von Blanche Willis Howard. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen v. D. E. (Hortepan.) Es mußte so ziemlich jedermann, daß unser übermühtes junges Pärchen Fahrten für Boston gelöst hatte. Der Conducteur wußte es, weil es seines Amtes war, der schlaue Kellner, weil er überhaupt alles wußte, der wohlwollende alte Herr hatte es durch einen neugierigen Blick auf die Karten herausgebracht, und die übrigen Wirtelenden hatten sich auch nicht dagegen verhalten können, da die verlassenen Gardines und Ohnbands es großmüthig in alle vier Winde ausgerufen hatten. Und doch trat der merkwürdige Fall ein, daß, nachdem der Zug an einer kleinen entlegenen Station einen kurzen Halt gemacht hatte, inmitten des Coupees zwei einsame, verlassene Sitze standen. All der strahlende Liebreiz, die jugendliche Frische und Heiterkeit, die glückliche Weltvergeßlichkeit, die die Plätze für die andern zu einem solchen Zeitpunkt gemacht, war mit einem Schläge verschwunden. Die steifen Lehnpfelle schienen sich wie von selbst wieder von einander zu entfernen und zeigten nicht die geringste Reizung mehr, zu vertraulichem Plätschern und Wispern ein hilfloses entgegenkommen zu leihen. Zuerst machten die Wirtelenden erstaunte Augen zu dieser plötzlichen Leere, dann nahmen sie sie als etwas Selbstverständliches entgegen. Der alte Herr, dem seine Umgebung nicht länger ein willkommenes Feld der Beobachtung bot, bedeckte sein Gesicht mit einem großen seidenen Taschentuch und schlammerte sanft ein.

Dampfend und schnaubend eilte der Zug seinem Bestimmungsorte entgegen und führte getrennt zwei große herrenlose Koffer, jeden mit einem deutlichen G gezeichnet, nach Boston, aber wo blieben Mr. und Mrs. John Gardine? Die Liebenden fuhren unterdessen durch den nebeligen Novemberabend in einem kleinen ländlichen Fuhrwerk fröhlich und wohlgenut dem Meerestrande zu. Der Weg ward immer rauher und holpriger, zuletzt ward eigentlich nur noch ein Saumpfad, auf dem der Wagen über Baumwurzeln und dornigen Gestrüpp dahinschwankte. Rasse Zweige schlugen gegen das Bedeck des Wagens und warfen wahre Regenböden in die lachenden jungen Gesichter. Sie nahmen aber alles wie einen zugehörigen Teil ihres großen köstlichen Speises auf, und hinter dem Rücken des lächelnden Fuhrmanns, der im Stillen nicht aus der Verwunderung über das seltsame Pärchen herauskam, entwickelte sich eine ausgelassene Heiterkeit; je mehr sich die Nähe der See durch die scharfe salzhaltige Luft veränderte, desto höher stiegen die Lebensgeister der jungen Leute. II. Raum ist in der kleinsten Hütte. St. Simon Stylites auf seinem Pfeiler hatte freilich keine Berpl, und die heilige Barbara auf ihrem Turm konnte sich nicht Johns Gesellschaft rühmen, im übrigen aber war die Abgeschlossenheit, in der diese beiden Heiligen lebten, unmöglich tiefer und vollständiger, als die, in der Jack und Berpl, vor den allzu ausbrüchlichen Aufmerksamkeit ihrer Verwandten, Schutzhütten. St. Barbars Turm hatte 3 Fenster, das Jagdhäuschen bei deren fünf. Die